

Einleitende Gedanken

Wenn ich einen spannenden Roman lese, sage ich manchmal, dass „es mich so richtig hineingenommen habe“.

In was kann uns ein so flaches Ding, wie ein Buch denn „hineinnehmen“?

Natürlich kann ich das nur für mich selber beantworten:

im Grunde genommen werde ich in mich selber hineingenommen. In einem guten Roman werden die beschriebenen Figuren in meinem Innern lebendig. Ich kenne den eifersüchtigen König schon lange, weiss aus meinen (Alb-) Träumen schon längst, dass ich unter Umständen auch zum Mörder taugte - und lese also Geschichten, die mit Gestalten aus meinem Innenleben bevölkert sind.

Das Wunderbare an Büchern ist, dass ich mit einer gewissen - auch lustvollen - Distanz, meinen eigenen Gestalten zuschauen kann. Der Roman bildet im besten Fall ein Ganzes, sozusagen eine Person, die ihre verschiedenen Seiten integriert hat.

Solche Geschichten, Theaterstücke, Filme wirken vermutlich therapeutischer, als uns meist bewusst ist. Wir können unsere finsternen Seiten im hellen Bühnenlicht betrachten, anstatt sie zu verdrängen. Und dank dem erfolgreichen Kommissar, erhält auch mein Mörder einen angemessenen Platz.

Nicht viel anders, sind manche der biblischen Geschichten. Ich finde sogar, dass ihr therapeutischer Ansatz der Schlüssel ist für ein tieferes Verständnis:

Wenn ich die Abgründe eines allmächtigen, eifersüchtigen und willkürlichen Gottesbildes verstehe, und wenn ich diese Eigenschaften in mir selber auch ein wenig kenne, dann lese ich die Geschichte von der verhinderten Opferung Isaaks als eine monumentale Befreiungsgeschichte: Nie wieder, soll im Namen eines Gottes oder eines Machtanspruches ein Mensch geopfert werden!

Der etwas unfreiwillige Prophet Jona liefert eine Geschichte, die sich ganz hervorragend eignet, um in unserem Inneren zu spielen, in unserer Psyche.

Zu dieser Tragikömodie gehört ein ordentlicher Soundtrack.

Diesen Soundtrack, diese Klangspur rund um die Jonageschichte werden wir gemeinsam gestalten, werden den Raum um uns herum aus der Stille heraus mit Klängen füllen.

Die Herkunft und das Ziel dieser Klänge, ist die Stille.

Aber am Anfang war das Wort, das Wort der STIMME, die Jona hörte...

Yehudi Menuhin schrieb zu DER Stille, die wir in unserem Gottesdienst anstreben wollen:

„Das vollkommene Stillschweigen, das ich heilig nennen möchte, ist in erster Linie die Stille in Herz und Geist. Es ist kein gefühlloses Schweigen, auch kein unbarmherziges Schweigen; es ist ein ruhiges, liebevolles, offenes, barmherziges Schweigen...

Vielleicht sind mir als Musiker jene schweigenden Stellen bei Beethoven die liebsten (wir nennen diese in der Musik fälschlicherweise „Pausen“), die wie der leere Raum zwischen zwei aufgeladenen Gewitterwolken die Kraft des Blitzes in sich tragen.

Oder auch das Schweigen nach einer Aufführung einer Komposition von Bach in einer grossen Kirche – es ist ein Schweigen gemeinsamer Verbundenheit und Verehrung.

Schöne Musik weckt Stille und schafft Raum. „

Erklärung zum Instrumentarium

KLANG (Beat Wenger):

Visuelle Reizüberflutung und Lärm scheinen in bestimmten Situationen oder Bereichen die Befindlichkeit vieler Menschen zu beeinträchtigen.

Viel unglaublich wichtiges wird uns überall vor die Netzhaut gespannt, der Äther ist von mehr oder weniger gehaltvollen Musik- und Wort-Beiträgen gesättigt.

Glücklicherweise können wir die Augen schliessen oder wegsehen.

Auf dass uns nach und nach Ohrenklappen wachsen die ein Weghören ermöglichen würden, warten wir wahrscheinlich noch ein Weilchen. Sei's drum...

Das Auge hat seit geraumer Zeit das Diktat über das Ohr übernommen, und das, obschon am Anfang doch das Wort war...

Nicht dass ich mich jetzt in Philippe Stalder's Garten breitmachen will, vom Zaun aus etwas hineinhorchen jedoch will ich schon.

Das einfache „Instrumentarium“, das heute zur Anwendung kommt, kann helfen vom Hören zum Horchen zu gelangen, und vom Klang zur Stille. Welche Stille es sein wird, gilt es an Ort und Stelle herauszufinden.

Die Rahmengeschichte und damit ein möglicher Gottesdienstkern von Philippe Stalder zu der klingenden Kirche, besteht in einem Brief, den der Prophet Jona an seinen Psychiater geschrieben hat. Mit einfachsten Materialien, einem ganz urtümlichen Instrumentarium, werden wir sinn-volle Klänge gestalten.

Lesung der Geschichte:

Bedenkenswert wäre hier das Engagement einer Schauspielerin oder eines ausgebildeten Sprechers, weil dann die Lesungen bereits zu stimmig durchgestalteten Gottesdienstteilen werden. Vielleicht leben in Ihren Kirchgemeinden ja solche SprecherInnen. Ansonsten könnte man in einer Schauspielschule, einem Theaterverein o.ä. Institutionen nachfragen.

Gut vorstellbar wäre auch eine Einleitung im Sinne von:

„Haben Sie sich schon mal gefragt, was der Jona im Bauch des Riesenfischs gehört hat?

Oder wie der HERR denn zu ihm geredet hat?

Und ob so eine Geschichte denn eigentlich normal, oder doch eher ein Fall für die Psychiatrie sei?

Wenn Sie während den Lesungen die Augen zumachen, hören Sie besser...Kommen Sie mit auf eine Klangreise der orientalischen Art.“

Oder so ähnlich.

Wir empfehlen, mit einer Gruppe und dem Sprecher / der Sprecherin, eine ausgedehnte Probe zu machen, in der die Einsätze des Instrumentariums ausprobiert und abgesprochen werden.

1. Geschichtsteil

Lieber Herr Doktor Weiss,

ich komme nicht an die nächste Sitzung.

Ich höre wieder Stimmen und muss mit denen ganz alleine fertigwerden.

Sie sagen ja immer, ich solle nicht auf diese Stimmen hören.

Es gebe auch andere Menschen, die Stimmen hören, und denen könnten Sie mit Medikamenten und regelmässigen Gesprächen helfen.

Mir nicht.

Vorallem sind es nicht „Stimmen“, die ich höre.

Es ist nur eine, immer die gleiche Stimme.

Und wenn ich nicht auf diese Stimme höre, geht alles schief.

Leider.

In Gottes Namen.

Das weiss ich jetzt.

Aus bitterer Erfahrung.

Ich habe nämlich vor ein paar Wochen diese Stimme gehört.

Doch doch, lesen Sie bitte weiter.

Es ist nicht einfach eine kranke Phantasie von mir. Ich bin auch nicht schizophr.

Diese Stimme also, sagte zu mir, ich solle nach Ninive gehen, in diese schrecklich grosse Grossstadt im Irak. Nun ja, Städtereisen sind sowieso nicht so mein Ding. Ich gehe lieber ruhig einem Bach entlang wandern.

Aber die Stimme verlangte von mir, ich solle nicht etwa als Tourist in diese schrecklich grosse Grossstadt gehen, sondern als eine Art moralischer Leuchtturm.

Ich solle mich da an einem prominenten Platz hinstellen und den Bewohnern ein furchtbares Unglück androhen, weil sie so rücksichtslos, egoistisch und blind für die Nöte der Kleinen und Schwachen leben.

Ja, hallo:

das tun doch die Meisten in so einer anonymen Grossstadt.

Und ich will mich nicht blamieren.

Ganz sicher hört dort kein Mensch auf einen fremden, nicht allzu teuer gekleideten Ausländer, der ihnen ganz unangenehme Dinge um die ungeneigten Ohren schlägt.

Ich bin weder blöd noch masochistisch.

Also bin ich schnurstracks in die genau andere Richtung losgezogen.

Richtung Spanien.

Habe mir in einer Hafenstadt ein Ticket für ein kleines Frachtschiff gekauft, das am selben Tag noch ablegte.

Ich war überzeugt, auf dem Schiff übers Mittelmeer sei ich die lästige Stimme los, legte mich unter Deck hin und schlief ruhig ein.“

ev. **Text:**

Manchmal werde ich ruhig.

Ganz ruhig.

Nach einer Krise, einer ordentlichen Rundumkrise.

Nachdem alles zusammengebrochen ist, was ich mir so an Vorstellungen von der Welt zurechtgelegt gehabt hatte.

Es ist eine Ruhe, die nicht aus dem Licht kommt, sondern aus dem tiefschwarzen Schatten meiner zertrümmerten, ertrunkenen, verwehten Lebenskonstruktionen.

Ruhe.

Leere

2. Geschichtsteil - STURM und SAND

„Irgendwann wurde ich geweckt.

Das Schiff war in einen unglaublichen Sturm geraten. Die Schiffsleute befürchteten, dass das Schiff an den hohen Wellen zerbrechen würde. Sie waren schon so weit, dass sie nonstop beteten. Zu allen möglichen Göttern von denen ich noch gar nie gehört hatte.

Sie verlangten von mir, dass ich auch zu MEINEM Gott beten solle. Vielleicht könne DER helfen.

Wie üblich suchte man einen Schuldigen. Also wurde gewürfelt. Das Los traf natürlich mich. Und so musste ich erzählen, dass ich vor DER STIMME auf der Flucht war.

Es war grauenhaft.

Alle wussten, dass dieser Sturm nicht normal war.

Er kam aus dem Nichts und wurde von Minute zu Minute unheimlicher und stärker.

Auch in mir drin fand sich nur noch abgrundtiefe Schwärze.

Und gleichzeitig wusste ich glasklar:

ICH bin schuld an diesem Sturm.

Die STIMME steht hinter diesem Wind und den haushohen Wellen.

Der ganze gigantische Sturm dreht sich ausschliesslich um mich.

Die ganze WELT dreht sich um mich kleinen Wurm.

Und mitten in diesem Getöse wurde ich ganz, ganz ruhig.

Unheimlich ruhig.

Ich wusste ja, um was es ging, wusste, dass ich vor der STIMME nirgends hinflüchten konnte. Wenn die wegen einer einfachen Schiffsreise schon einen derartigen Orkan anzettelte, war wohl jeder Fluchtversuch sinnlos.

Und so verlangte ich von den Schiffsleuten, dass sie mich über Bord werfen sollten.

Eigenartigerweise war ich mir völlig sicher, dass der Sturm dann aufhören würde.

Die Schiffsleute waren anderer Meinung.

Es waren Arbeiter, einfache Menschen, die untereinander solidarisch waren.

Eigenartigerweise auch mit mir, einem fremden Passagier, der ihnen von einer STIMME erzählt hatte. Und davon, dass er vor dieser STIMME weggelaufen war.

Sie versuchten, mit verzweifelterm Rudern, das Schiff an Land zu bringen.

Vergeblich.

Das Meer wurde zu einem Ungeheuer, das dem Schiff immer grössere Wellen entgegenschleuderte.

Schliesslich beteten sie zu der STIMME, die ich seit Tagen gehört hatte:

„Bitte, bitte, du fremde Stimme. Verschone uns. Wir haben mit dieser Geschichte doch gar nichts zu tun!“

Noch während ich ihrem Singsang und verzweifelterm Geschrei zuhörte, wurde ich an Händen und Füßen gepackt, hin und hergeschwungen und über die Reling ins tosende Wasser geworfen.

Wahrscheinlich, Herr Doktor, haben Sie Mühe mit dieser Geschichte und können sich nicht vorstellen, dass ich in diesem Moment überhaupt keine Angst mehr spürte.

Das war aber so.

Ich fiel und fiel – und nahm dabei wahr, dass das Brüllen des Meeres einer unglaublichen Stille wich. Der Wind verstummte ebenso, wie die wirren Gebetschreie der Besatzung.

Ich fiel und fiel und fiel, die Zeit stand still.

Ich fiel in mich selber hinein.

Verfiel mir selber.

Fiel in meine Leere, meine Stille.

Mein Leben zerfiel in Stücke und verschwand.

Meine Vergangenheit verschwand ebenso, wie alle meine Pläne.

Ich selber verschwand in mir.

Und dann war da die STIMME.

Die STIMME war die Stille, war eine einzige, brüllende Stille, die alles erfüllte.

Die STIMME war alles.

Die STIMME schrie in meine Ohren, in mein Gehirn, meine Eingeweide.

Die STIMME umgab mich, nahm mich gefangen, nahm die Gestalt eines riesigen Fisches an, der mich verschlang.

Ich weiss, Herr Doktor Weiss,

Sie haben Probleme mit meiner Erzählung.

Sie möchten mich therapieren, mir Medikamente und klärende Gedanken verabreichen.

Beruhigen Sie sich.

Lehnen Sie sich in ihrem Ledersessel zurück und lesen Sie einfach weiter.

Suchen Sie mit ihrem Rücken den Halt an der Lehne, den Sie sonst durch ihre berufliche Überlegenheit und Souveränität gewinnen.

In meiner Geschichte nützt Ihnen dies alles nämlich nichts.

Also, da sass ich nun, in einem riesigen Fisch gefangen, gefangen in einer bodenlosen Stille.

Und der Fisch machte Geräusche.

Er verdaute.

Er verdaute mein Leben, meine Erfolge, mein Versagen, meine Sicherheiten, er verdaute meine Schmerzen und Verletzungen, meine Unsicherheiten, meinen Stolz, meine Überzeugungen. Je mehr er verdaute, umso grösser wurde die Stille – und umso kleiner wurde ich.

Der Fisch war die STIMME, die mich verdaute.

Ich war bereit, der STIMME alles anzubieten, was ich noch zu besitzen glaubte.

Vergeblich.

Nach drei Tagen spie der Fisch mein ganzes verdautes Leben an einen verlassenem Sandstrand.

Mein Leben wurde in den Sand gesetzt...

Stille

Leere

Sand

Sand an den Händen, den Füßen, zwischen den Zehen, in den Achselhöhlen, in den

Ohrmuscheln

Sand im Gehirn...“

3. Geschichtsteil - NINIVE - BUSSE - KEIN GERICHT

Bis...

Ja, bis ich auf einmal wusste, was ich zu tun hatte:

das, was die STIMME schon immer von mir wollte.

Ich stand auf und marschierte los.

Richtung Ninive.

Schritt um Schritt, Stunde um Stunde.

Tag um Tag.

Meist alleine.

manchmal mit Andern.

Und die sagten mir, dass Ninive SO gross sei, dass ich zu Fuss ganze 3 Tage von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende benötigen werde.

Ich erreichte die Stadt und wanderte einen Tag lang weiter.

Ich fand, das sei trotz Sturm und Fisch nun genug, stellte mich auf eine Kiste und begann, die vorbeigehenden Stadtbewohnerinnen anzupredigen:

„Ihr wohlgenährten Bürgerinnen und Bürger in euren schönen Kleidern!

Ihr seid eine Schlangenbrut!

Ihr nutzt die Armen und Schwachen aus!

Ihr missachtet die Gebote der STIMME, der STIMME der Ärmsten und Elendesten, der STIMME derjenigen, die ihr verachtet

Eure ganze Selbstgefälligkeit, eure Habsucht, euer Geiz, euer Dünkel, ja, eure ganze Stadt, wird in 40 Tagen vernichtet werden, niedergebrannt, ausgelöscht!“

Ich weiss, Herr Doktor,

das klingt nach Allmachtsphantasien.

Ich stelle mich Gott gleich, denken Sie.

Na und?

Ich WAR das Sprachrohr der STIMME.

Die hatte offenbar sonst keines.

Zu meinem Erstaunen predigte ich offenbar besser, als ich das je für möglich gehalten hätte: es schien, als hätten meine Zuhörer die STIMME selbst gehört.

Sie holten, wer weiss woher, alte Säcke und zogen die anstelle ihrer schönen Kleider an,

Erwachsene und Kinder. Sie beschlossen auf unbestimmte Zeit zu fasten. Sogar der König, der ja

gar nicht dabei gewesen war, begriff den Ernst der Lage, ersetzte seinen Purpur durch einen Sack und setzte sich zerknirscht in einen Haufen Asche.

Ich bekam das mit, weil der König von seinem Sack aus befahl, dass nicht nur seine Untertanen, sondern auch noch das Vieh fasten solle, und so stopften sie ihre Viecher in Säcke.

Das, Herr Doktor,
hätten Sie sehen müssen.

Eine ganze Stadt mit Tausenden von Menschen und Viechern in Säcken:
Sie hätten auf Lebzeiten Patienten genug gehabt!

Auch der König schätzte offenbar sein ganzes Reich als therapiebedürftig ein und befahl, dass von jetzt an, Alle, aber auch wirklich Alle, ihr bisheriges egoistisches Leben umzukrempeln hätten. Und zwar komplett.

Von jetzt an, solle in seinem ganzen Reich nur noch Gutes getan werden.
Vielleicht könne man die STIMME so ja UMstimmen.

Wenn SIE die STIMME gewesen wären, Herr Doktor,
hätten Sie so einen Schwachsinn geglaubt?

Dass eine ganze Stadt aus reiner Angst und auf Befehl ihr Leben ändert, ihre Haltung, ihre
Gemeinheit und Hinterhältigkeit ablegt?

Einfach so?

Hätten Sie?

Ich nicht.

Die STIMME schon.

Kein Gericht.

Weder Feuer noch Schwefel, Blitz und Donner.

Keine Sintflut.

Nicht einmal ein gemeiner Quartierbrand.

Nichts.

Ich wurde sauer.

Echt sauer.

Wären Sie wohl auch geworden, Herr Doktor.

Nun wusste ich, was ich in meinem Unbewussten wohl schon immer gesehen hatte:

dass diese STIMME überhaupt keine klare Sache war, kein Richter, der unerbittlich seine Strafe
vollziehen lässt, sondern eher so eine gnädige, barmherzige und wohl auch noch langmütige
STIMME.

Vielleicht eher ein STIMMCHEN?

Deshalb war ich in Richtung Spanien geflüchtet, weil mir unbewusst schon klar war, dass aus
diesem Gericht nichts werden würde und meine grosser Einsatz vergeblich wäre.

Die STIMME hatte ein ganz übles Spiel mit mir gespielt.

Ich verdrückte mich aus der Stadt, setzte mich in der Nähe auf einen Stein und wartete gespannt
darauf, was als Nächstes geschehen würde.

Wie aus dem NICHTS wuchs ein schöner Strauch aus dem Boden, genau dort, wo ich sass, und
spendete mir Schatten.

Grossartig.

Ich spürte eine unbestimmte Dankbarkeit für die Launen der Natur.

Und wartete weiter.

Es wurde Nacht, ich schlief ein. Im Morgengrauen erwachte ich.

Da war ein Geräusch.

Ein sehr leises Geräusch.

Eine Art Knarren, Kratzen, Schaben, vielleicht eher ein Knistern.

Es kam von meinem geliebten Strauch.
Genauer gesagt, es kam AUS dem Strauch.
Da musste ein unglaublich hungriger und effizienter Holzwurm drinstecken.
Eine Stunde später war der Strauch nämlich verdorrt, mein Schatten dahin und meine unbestimmte Dankbarkeit einem sehr bestimmten Ärger gewichen.
Und dann kam ein Wind auf, wie ich ihn noch nie erlebt hatte.
Trocken.
Heiss.
Durchdringend.
Meine Haut brannte, mein Hals, meine Lungen.
Mein Kopf glühte, Gehirn und Lebenskraft schrumpften dahin.
Ich starb.
Hoffte ich jedenfalls.
War aber nichts mit Sterben.

Ermunterung fürs Finale

*Wir nähern uns dem Ende unserer Geschichte.
Ich wünschte mir, sie möge ein gutes Ende nehmen.
Das hängt aber von Ihnen ab.
Wie jede Geschichte, wird auch diese erst wahr und schlüssig, wenn die Zuhörenden das auch wollen.
Also Sie.
Und wie meistens, wenn sich was Neues anbahnt, kommt dieses nicht aus der fröhlichen Lebensfülle.
Das Neue kommt gerne aus der Wüste.
Aus DER Wüste, in die wir nach heilsamen Enttäuschungen hineingewandert sind.
Wüste.
Gefüllte Leere.
Klingende Stille*

(Der letzte Textteil sollte sehr langsam, mit guten Pausen gefüllt, gelesen werden)

4. Geschichtsteil - Von der Herkunft des Klanges

„Nun, ich sitze immer noch in der Wüste am Rand von Ninive.
Ich bin zur Ruhe gekommen.

Und Sie, Herr Doktor?

Hören Sie?
Hören Sie die STIMME?
Sie hören sie nicht?

NOCH nicht.

Sie werden Sie schon noch hören.
Vielleicht in einem furchtbaren Sturm, der über Ihre schicke Praxis zieht.
Sie hören nichts?
Vielleicht im Erdbeben, das Ihre schicke Praxis dem Erdboden gleichmacht?
Sie hören immer noch nichts?
Vielleicht im Feuer der Leidenschaft, das ihre schickes Leben in Schutt und Asche legt?

Sie hören immer noch nichts?
Nun, Sie müssen schweigen.
Sollte Ihnen als Psychiater ja nicht so schwer fallen.

Sie hören immer noch nichts?
Sie müssen wirklich schweigen, müssen Ihre inneren Stimmen zum Schweigen bringen.

Doch, doch.
Die haben Sie auch.

Und jetzt?

Hören Sie das leise Säuseln?
Das leichte Wehen der Stille?
Die STIMME?

„jonas brief“ © philippe stalder, bern